

zeitlich Konkreten, der Egoismen und Interessen „verewigt“.

Die Autoren der Studie stellen fest, daß Lanzis „Konkurrenzmodell“ bis heute die Basis darstellt, auf der sich die Erforschung der italienischen Kunst vollzieht. Sie gelangen jedoch gleichzeitig zu der Erkenntnis, daß man es kritisch modifizieren muß: Die polyzentristische Gliederung ist nicht im gleichen Maße für ganz Italien gültig. Der Unterschied zwischen dem nördlichen und südlichen Teil der Apenninhalbinsel in Beziehung zu den Kunstzentren kann nicht nur mit dem unterschiedlichen Maß der Durchforschung erklärt werden, wie Lanzi angenommen hat. Es handelt sich um abweichende Strukturen, die tief in der Geschichte verwurzelt sind. In der ersten herrscht der Polyzentrismus, in der zweiten der Oligozentrismus. Ursache dieser Differenzierung ist die unterschiedliche soziale Entwicklung in beiden Teilen des Landes – im ersten Fall überwiegt das kommunale System, im zweiten das feudale. Obwohl man bis heute die Konkurrenz (die innere im Inneren der Zentren und die äußere zwischen den Zentren) für eine der entscheidenden Quellen der Kunstentwicklung hält, kann man sie nicht für die ganze Kunstgeschichte verabsolutieren. Das „Konkurrenzmodell“ ist nicht nur geographisch begrenzt, sondern auch historisch relativ. Es existieren historische Typen von Kunstzentren und der Kunstentfaltung, die nicht auf dem Prinzip der Konkurrenz beruhen. Die Entwicklung der Kunst geht nicht automatisch und ausschließlich aus der Konkurrenz hervor, weil man, so unterstreichen die Autoren, die Innovation nicht mit der künstlerischen Qualität gleichsetzen kann. Innovation und Originalität, so fügen wir hinzu, die für die Substanz der Kunst gehalten werden, sind die symbolischen Reproduktionen der Prinzipien und Werte, die für die marktwirtschaftliche sozialökonomische Formation lebenswichtig sind.

Wenn also polyzentristische Konzeption und Konkurrenzmodell historisch relativ sind, so ist auch die antithetische Abgrenzung der Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie relativ. Das schließt, so unterstreichen die Autoren, eine konfliktreiche Beziehung zwischen ihnen nicht aus. Gerade das hegemonistische Verständnis ihrer Beziehung ist eine statische Anschauung, dagegen schließt die komplementäre Auffassung der Beziehung von Zentrum und Peripherie, d. h. als Beziehung gegenseitiger Gebundenheit,

Angewiesenheit und Ergänzung auch Spannung, Konflikt und historische Dynamik, also Veränderlichkeit in der Zeit ein. Deshalb ist, nach den Autoren, zwar die Beziehung von Zentrum und Peripherie unbestritten das Verhältnis von Innovation und Rückstand (das Zentrum inkliniert zu Entwicklungsänderungen und zu Neuerungen, während die Peripherien einen Hang zum Konservativen, zum Erhalten und Bewahren haben), man kann sie aber nicht für unabänderlich halten: „Das bisher Gesagte beweist zur Genüge, daß der Zusammenhang Zentrum/Peripherie nicht als eine unveränderliche Beziehung zwischen Innovation und Rückständigkeit gesehen werden kann. Es handelt sich im Gegenteil um ein bewegliches Verhältnis, das jähren Beschleunigungen und Spannungen ausgesetzt ist, die nicht nur an künstlerische, sondern auch an politische und soziale Veränderungen geknüpft ist.“^{13a}

*

Kehren wir jedoch zu L. Vayer zurück. In seinem Kongreßauftritt klang ein Gedanke an, den man in unserem Zusammenhang unterstreichen muß: Das Problem nichtzentraler Gebiete verstand er als historisches Problem.¹⁴ Mit anderen Worten, allein die Wertung des Platzes von Randgebieten in der Kunstentwicklung hat ihre Geschichte. Die Meinungen über das Statut und die Stellung peripherer Gebiete haben sich schon einige Male wesentlich verändert. Vayer weicht nicht dem gnoseologischen Progressismus aus und setzt voraus, daß die Entwicklung der Auffassungen die Befreiung von Vorurteilen bedeutet, die Entledigung von Unterschätzung und die Annäherung an die gerechtere und angemessenere Wertung nichtzentraler Sphären. Im Bezug zur mitteleuropäischen Region unterscheidet er drei Phasen der Wertung: In der ersten wurde mit der Idee der Universalentwicklung gemessen. Die universal gültige Entwicklung wurde jedoch nur von Westeuropa abgeleitet, die Initiative wurde bei ihrer Verwirklichung auf immer den westeuropäischen (bzw. südeuropäischen) Zentren zugeschrieben. Im Vergleich mit ihnen erschien die mitteleuropäische Region als nebensächlich, sich verspätend, passiv und abhängig. Gemessen an der Annahme einer notwendigen universellen Entwicklung wurden die Unterschiede automatisch als das Periphere und Rückständige erklärt. Herausragende Erscheinungen wurden mit Hilfe der Theorie vom Import oder der Migration interpretiert.

Der Charakter der zweiten Phase wurde – nach